

chen. Die Chirurgen verabreichten auch Tee, Pulver und Mixturen. Nur wer die Lehre ganz durchgemacht und die Prüfungen bestanden hatte, durfte „das Becken aushängen.“ Ein Kennzeichen der Chirurgen und Wundarzneidiener früherer Zeiten war jene runde Messingscheibe, welche die Friseure bis zum letzten Krieg an ihrem Firmenschild hängen hatten; sie kennzeichnete das „Aderlaßbecken“ der alten Bader und erinnert daran, daß früher zum Beruf des Friseurs auch der des Chirurgen gehörte. Ärzte und Apotheker wachten streng darüber, daß die Chirurgen ihre Befugnisse nicht überschritten. Andererseits hatten diese unter der Konkurrenz von Kräuter- und Zauberweibern und Scharfrichtern zu leiden. (Kräuter, die unterm Galgen wuchsen, galten für besonders wirksam, und es gab sehr viele Galgen in der guten, alten Zeit.)

In den Kirchenbüchern steht vor dem Namen eines Chirurgen „H“ (Herr). Diese Auszeichnung stand sonst nur noch dem H. Pfarrer und (nicht immer) dem Schultheißen zu. Doch machte das nicht satt. Die schweren Krankheitsfälle im Altenheimer Chirurgenhaus lassen auf Mangel schließen. Sie kennzeichnen gleichzeitig die Tragik im Leben der Chirurgenfrau. Zwei Gatten, einer ledigen Tochter und drei erwachsenen Söhnen mußte die schwerkgeprüfte Frau ins Grab sehen. Bei den „armen Kindern“, welchen 1810 der Almosenfonds das Schulgeld für den Schullehrer Leuthäuser bezahlte, ist auch verzeichnet „Georg Karl, des Schlossers Georg Karl Fischers hinterlassenes Söhnlein. Auch das hat die Großmutter noch erlebt. Das war um die gleiche Zeit, wo die Tochter ihrer Cousine, Freifrau von Lotzbeck in Lahr, mit ihrem Brillantschmuck prahlte. Ob die wohl manchmal an ihre armen Verwandten dachte? — Jahrzehnte mußten vergehen, bis die Nachkommen wieder zu Wohlstand und zu steigendem Ansehen kamen.

Der älteste Sohn, ebenfalls Johann Friedrich Zimmermann (1779—1841) folgte seinem Vater als Chirurg, Hebarzt (Geburtshelfer) und Gerichtsschreiber in Altenheim.

### *Wundarzneidiener*

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war hier noch der Wundarzneidiener Christian Schaffhauser tätig. 1851 zog er mit seiner Familie nach Freiburg.

Seit dem Jahre 1851 lag das Amt des Wundarzneidieners und Leichenschauers über vier Generationen in den Händen der Familie Leibiger. Der erste hier tätige Karl Leibiger I. wurde 1829 in Alpirsbach geboren. Er war gelernter Wundarzneidiener (Chirurg), Barbier und von 1851 bis 1912 Leichenschauer in Altenheim. An der Revolution von 1848/49 aktiv beteiligt, geriet er in Rastatt in Gefangenschaft, wurde jedoch dank seiner hilfreichen Tätigkeit an Verwundeten und Kranken frei und ließ sich 1851 in Altenheim nieder.

Sein Sohn, Karl Leibiger II (1854—1927) in Altenheim, erlernte ebenfalls das Friseurhandwerk und arbeitete längere Zeit in Berlin. In der ehemaligen Rheinstraße 17 kaufte er sich ein kleines Haus, wo er eine Rasierstube einrichtete, Wunden versorgte, schröpf-